Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 127 (1959)

Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 21. MAI 1959 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 127. JAHRGANG NR. 21

Der Apostolische Kirchenlehrer Laurentius von Brindisi

Durch das Apostolische Schreiben «Celsitudo ex humilitate» vom 19. März 1959 hat Papst Johannes XXIII. den hl. Laurentius von Brindisi aus dem Kapuzinerorden in das Verzeichnis der Kirchenlehrer eingetragen und ihm den Titel «Doctor Apostolicus» verliehen [1]. Im Leben dieses neuen Kirchenlehrers finden sich Heiligkeit, Gelehrsamkeit und apostolisches Wirken in schönster Harmonie und gerade für unsere Zeit passender Form verbunden.

I. Der Mensch und Heilige

Laurentius, mit dem bürgerlichen Namen Julius Cäsar Russo [2], wurde am 22. Juli 1559 in Brindisi geboren und trat mit 15 Jahren in der Venediger Provinz dem Kapuzinerorden bei. Mit 23 Jahren zum Priester geweiht, begann er sein unermüdliches Wirken, das ihn durch ganz Europa führte, und das am 22. Juli 1619 in Lissabon seinen Abschluß fand. Zweifelsohne war Laurentius eine hervorragende Gestalt in der Zeit der katholischen Restauration. Vielseitige geniale Begabung und treueste Auswertung der empfangenen Talente befähigten ihn zu einem staunenswerten Wirken auf den verschiedensten Gebieten des Apostolates. Er war Prediger von hinreißender Kraft. Er war ein so fruchtbarer Schriftsteller, daß seine Werke in der kritischen Ausgabe 15 Folio-Bände füllen [3]. Er war Ordensoberer, der nachhaltigsten Einfluß auf seinen Orden ausübte. Schon mit 31 Jahren war er Provinzial in der Toskana. In seinem 35. Jahr erkoren ihn seine Mitbrüder in der venezianischen Provinz zum gleichen Amt. Auch die Schweizer Kapuziner erwählten den 39jährigen zu ihrem Provinzobern; freilich konnte er dann dieses Amt in der Schweiz nicht persönlich ausüben, sondern versah es durch seinen Stellvertreter P. Antonius von Cannobio; jedoch leitete Laurentius selber 1602 in Baden das Provinzkapitel und erließ bei dieser Gelegenheit auch Kapitelsverordnungen, die einen segensreichen Einfluß auf die Entwicklung der Provinz ausübten [4]. Für mehrere Amtsdauern war er Generaldefinitor, und in den Jahren 1602 bis 1605 leitete er als General den Gesamtorden. Freilich war es Laurentius nie gegönnt, sich ungestört für längere Zeit den Ordensämtern zu widmen. Immer wieder wurde er durch den Apostolischen Stuhl und die Zeitverhältnisse weggerufen. Denn er war eben «Apostel, Feldherr und Diplomat» [5], nach dem allgemeinen Urteil seiner Zeit befähigt wie kein Zweiter, zum Wohle des Glaubens und der Kirche in die Zeitläufe einzugreifen [6].

Zur Erklärung eines so vielfältigen Wirkens des hl. Laurentius können noch so hervorragende bloß menschlich-natürliche Talente und Fähigkeiten nicht ausreichen. Es braucht dazu die Heiligkeit und charismatische Begabung, wie sie im Leben des Heiligen in Erscheinung treten. Aszetische Heiligkeit, von der seine heroische Treue in seiner Berufung, in den ihm zuteil gewordenen Aufgaben Zeugnis ablegen. Charismatische Heiligkeit, die sich in seiner ekstatischen Gottverbundenheit und in der Wundergabe offenbart. Die ekstatische Gottverbundenheit zeigte sich im besondern auch bei der Feier der hl. Messe, für die er der sonst Rastlose nicht selten bis zu 10 Stunden, ja in einem Einzelfall sogar 14 Stunden, aufwandte [7]. Freilich offenbarte sich auch hierin die Echtheit und Demut seiner Heiligkeit, daß er sich bei der Feier der hl. Messe auf das übliche Maß beschränkte, wenn der Gehorsam oder die pastorellen Gegebenheiten es verlangten. Aber das Übernatürliche durchdringt so offenkundig sein ganzes Leben, daß es ihm wirklich zu Form und Inhalt wird, zur trei-

[1] Das Apostolische Schreiben wurde dem General der Kapuziner in Rom am 4. Mai 1959 zugestellt.

[2] Sein Familienname wird in verschiedener Weise überliefert: Russo, de' Russi, Rossi, de' Rossi. Vgl. Ilario da Teano, *Ricerche storiche sul cognome e la famiglia di S. Lorenzo da Brindisi,* in *L'Italia Francescana* 23 (1948), 177—184; Davide da Portogruaro, *Ancora sul cognome et la famiglia di S. Lorenzo da Brindisi,* ibid. 24 (1949), 142—151.

[3] *S. Laurentii a Brundusio Ordinis FF. Min. Capuccinorum Opera Omnia a Patribus Min. Capuccinis Provinciae Venetae e textu originali nunc primum in lucem edita, notisque illustrata* (Patavii ex officina typographica Seminarii) 1928—1956.

[4] *Sankt Fidelis. Stimmen aus der Schweizer Kapuzinerprovinz* 1 (1909), 162.

[5] Athanasius *Eisler* stellet seine Laurentius-Biographie (Linz, 1926) unter diesen Titel.

[6] Leo XIII. schreibt zusammenfassend in der Kanonisationsbulle über Laurentius: «Quam ob rem minime mirum est Romanos Pontifices, Caesares, potentissimos reges, clarissimos tum Italiae tum exterarum regionum Principes, in Maximis difficillimisque rebus, ex quarum recta administratione felicique exitu christianae civilisque reipublicae salus pendebat, Laurentii operam certatim adhibuisse majorique in pretio Capulatum hunc Fratrem habuisse, quam duces strenuissimos, viros politica scientia, saeculari prudentia et rebus feliciter gestis insignes» *(Litterae Apostolicae de Canonizatione beati Laurentii a Brundusio,* in *AnalOMCap.* 3, 1887, 68).

[7] *Sacra Rituum Congregatio. Positio super dubio an constet de virtutibus theologalibus ...; Summarium super dubio ...,* Roma 1756, 78 f., § 79.

AUS DEM INHALT

Der Apostolische Kirchenlehrer Laurentius von Brindisi

Protestantisch-reformiertes Gespräch über das Abendmahl

Ein vergessener Unionsversuch

Und doch eine erfreuliche Primiz

Tschechische Priester in Gewissensnot

Hilfsaktion für das Seminar Namupa: 93 000 Franken

Kardinalerzbischof Georges Grente †

Neue Bücher

benden Kraft, in der sich sein staunenswertes Wirken vollzieht, zum Mittelpunkt, in dem sich die unglaubliche Vielfalt dieses Wirkens zu einer überragenden Harmonie zusammenfindet. Laurentius wurde 1783 von Pius VI. seliggesprochen und von Leo XIII. am 8. Dezember 1881 in das Verzeichnis der Heiligen eingetragen.

II. Der Gelehrte

Wenn man sich den hl. Laurentius vorstellt, wie er das ganze priesterliche Leben hindurch von einer Kanzel zur andern gerufen wird, wie er mit Ordensangelegenheiten überladen ist, wie er als Gesandter von Papst und Fürsten von einem Land zum andern eilt, wie er im Türkenkrieg ganz im Eifer für die Sache der Religion und des Seelenheiles der Soldaten aufgeht, kurz: wenn man seine äußere Aktivität betrachtet, dann hat man Mühe, in ihm die gewohnte Form des Gelehrten zu entdekken. Und doch ist er der Gelehrte, wenn auch hierin ein Mann eigenster Prägung. Er hatte zunächst die Voraussetzungen für einen Gelehrten, die überragenden Geistesgaben, einen scharfen Verstand und ein erstaunliches Gedächtnis: er konnte z. B. in aller Ehrlichkeit von sich sagen, daß er imstande wäre, die ganze Heilige Schrift im Urtext aus dem Gedächtnis wiederzugeben, wenn dieser verloren gegangen wäre [8]. Zu seinen hervorragenden Talenten gesellte sich dann auch eine große Liebe zu Studium und Wissenschaft, die ihn nicht nur während der eigentlichen Studienzeit beseelte und ihn unzählige Stunden zur Tag- und Nachtzeit dem Erwerb des Wissens widmen ließ, sondern das ganze Leben hindurch anhielt; selbst zur Zeit der größten Beanspruchung und auch während seiner ermüdenden Wanderfahrten griff er immer wieder zu den Büchern [9]. Bei solcher Veranlagung mußte natürlich schon die Schulung, die er empfing, auch wenn sie nach unseren heutigen Maßstäben nichts Außergewöhnliches darstellte, doch ausgezeichnete Früchte hervorbringen. Seine humanistische Bildung empfing er zunächst bei den Minderbrüder-Konventualen in seiner Geburtsstadt Brindisi, dann, nach der Übersiedelung nach Venedig, in der Domschule S. Marco. Nach dem Eintritt in den Orden durchlief er in sieben Jahren die philosophischen und theologischen Studien seiner Venediger Provinz. Kennzeichnend für seine Einstellung ist der Umstand, daß er mit dem unermüdlichen Studium auch das beharrliche Beten um Wissenschaft und Weisheit verband, sodaß er später, übrigens in Übereinstimmung mit der Überzeugung seiner Zeitgenossen, seine Kenntnisse nicht sosehr dem Studium, sondern vielmehr der übernatürlichen Erleuchtung zuschrieb [10]. Sein Wissen war, der damaligen Schulung entsprechend, wohl scholastisch-spekulativ orientiert, aber es hatte doch eine besondere Ausprägung in der positiven Richtung. Deswegen galt seine Vorliebe auch dem Studium der Heiligen Schrift, und deswegen war er auch so eingenommen für die Sprachenkenntnisse. Neben dem flüssigen, klaren, lebhaften Latein, wie es sich in seinen Schriften kundtut, beherrschte er auch das Griechische, Aramäische und Hebräische, besonders das Letztere in solcher Vollendung, daß es das Staunen der Rabbiner hervorrief. Überdies besaß er beachtliche Kenntnisse des Deutschen und Spanischen. So war sein Wissen tatsächlich so vielseitig und tief, daß es nicht erstaunt, wenn er bei seinen Zeitgenossen den Ruf eines hervorragenden Gelehrten besaß [11].

Im besondern sind dann immerwährendes Zeugnis seines überragenden philosophischen und theologischen Wissens seine Schriften, die sich umfangmäßig mit den Werken eines Alexander von Hales, eines Bonaventura und Duns Scotus vergleichen lassen. Ihrem Inhalt entsprechend können seine Werke in folgende drei Reihen eingeordnet werden: Exegetica, Apologetica, Oratoria.

Exegetica. In den Jahren 1587—1590 lehrte der hl. Laurentius im theologischen Ordensstudium in Venedig. Es ist wahrscheinlich, daß aus jener Zeit seine «Explanatio in Genesim» stammt (Opera Omnia, vol. III). Sein Kommentar, trotzdem er 565 Seiten füllt, kam allerdings nicht über die ersten 11 Kapitel der Genesis hinaus; seine spätere Beschäftigung verunmöglichte ihm das Weiterführen und Vollenden seines Planes, einen ausgedehnten Kommentar der Genesis, ja wahrscheinlich des ganzen Pentateuch zu schreiben. Aber schon dieses unvollendete Werk reicht hin, um den Reichtum seiner Kenntnisse und seiner exegetischen und spekulativen Fähigkeiten zu offenbaren. Zunächst geht es dem Heiligen um die Sicherstellung des Literalsinnes, und dazu vergleicht er methodisch den lateinischen Text der Vulgata mit dem griechischen der Septuaginta und dem hebräischen Original und den beiden aramäischen Paraphrasen, der palästinensischen und der babylonischen des Onkelos. Er nimmt ferner auch die hebräische Literatur zu Hilfe und hat Hinweise auf ungefähr 20 Kommentare der hauptsächlichsten Rabbiner. Mit großer Leichtigkeit verwertet er auch die patristischen Werke und die exegetischen Schriften der Scholastiker. Der Kommentar des Heiligen ist dann ferner dadurch gekennzeichnet, daß er neben den biblischen Fragen auch reiche Exkurse in Dogmatik und Moral, ja sogar in die Philosophie enthält.

Der hl. Laurentius schrieb ferner auch das Werklein: «De numeris amorosis mystice in Divina Scriptura positis disquisitio» (Opera Omnia, vol. X, pars II). Es bietet eine Exegese, die dem heutigen Empfinden freilich etwas fremd geworden ist, die aber damals und schon Jahrhunderte hindurch recht beliebt war. Aus den Nummernwerten des göttlichen Namens Jahve entwickelte der Heilige gleichsam ein mystisches «Itinerarium mentis in Deum». Die Niederschrift dieses Werkleins mag dem Heiligen, der ja nicht nur Aktivist, sondern auch großer Mystiker war, eine rechte Herzensangelegenheit gewesen sein; bot sie ihm doch für seine Liebe zur Heiligen Schrift und für seine Vertrautheit mit der Heiligen Schrift eine vorzügliche Ausdrucksmöglichkeit.

Wegen der großen Vorzüge seiner exegetischen Werke, vor allem der «Explanatio in Genesim», und wegen der Fülle an biblischen Belangen, die seine übrigen Schriften enthalten, darf Laurentius, selbst nach dem Urteil moderner Bibliker, zu den besten Exegeten seines Jahrhunderts gezählt werden [12].

Apologetica. Im Jahre 1599 wurde Laurentius zum Generalkommissar des Ordens für Deutschland bestimmt und begann so in den deutschen Landen sein vielfältiges Wirken, das sich, mit Unterbrechungen, durch Jahre hindurch ziehen sollte und das auch den Anlaß zu den apologetischen Werken des Heiligen gab. Als sich Laurentius im Juli 1607 in Prag befand, versetzte Polykarp Laiser, der lutherische Hoftheologe des Kurfürsten Christian II. von Sachsen, durch eine heftige Predigt gegen die katholische Lehre von den guten Werken und eine weitere über die lutherische Rechtfertigungslehre die Stadt in Aufregung. Laurentius erhob sich in zwei Predigten gegen diese Angriffe und forderte Laiser auch zu einem öffentlichen Disput heraus, und zwar auf Grund des hebräischen, aramäischen und griechischen Textes der Bibel, da ja, wie er in seiner Predigt bemerkte, die Protestanten dem Vulgata-Text die Autorität absprächen. Laiser zog es aber vor, still aus Prag zu verschwinden, veröffentlichte dann aber in Leipzig die in Prag gehaltenen Predigten mit einem Vor- und Nachwort, in denen er seine Beschwerden und Angriffe gegen Laurentius und den Jesuiten Andreas Neubauer, der wie Laurentius gegen Laiser Stellung bezogen hatte, vorbrachte [13]. Laurentius machte sich sogleich an eine schriftliche Erwiderung, aber das Werk wuchs unter seiner Hand immer mehr über Laiser hinaus und wurde zur «Lutheranismi Hypotyposis», die mit ihren drei Teilen: «Hypotyposis Martini Lutheri», «Hypotyposis Ecclesiae et Doctrinae Lutheranae», «Hypotyposis Polycarpi Laiseri», auch 3 Bände der Opera Omnia ausmacht (Opera Omnia, vol. II, pars I, II, III). Die Hypotyposis beschäftigt sich, wie es die Untertitel schon aussagen, polemisch mit der Person des Gegners, mit Luther und seinem Gefolgsmann Laiser; und das war der damaligen Zeitgewohnheit entsprechend und von der gegebenen Situation gefordert. Aber noch mehr ist sie sachliche Kontroverse, Zurückweisung der lutherischen Irrtümer und Darlegung der katholischen Lehre. Tatsächlich findet sich so im Werk des hl. Lau-

rentius auch die positive Darlegung der katholischen Apologetik über die Kirche, über die Offenbarung, über die Heilige Schrift und Tradition; ferner dogmatische Darlegungen über die Erbsünde, die Rechtfertigung und die Gnade, den Glauben und die Werke, die Eucharistie als Opfer und Sakrament, den Muttergottes- und Heiligenkult, das Fegfeuer usw. Die Methode des Vorgehens, deren sich Laurentius in der Hypotypose bedient, ist jene des Mittelweges zwischen oratorischer und schulmäßiger Abhandlung. Es ist gleichsam eine schriftlich fixierte öffentliche und lebhafte Disputation zwischen Katholizismus und Lutheranismus. Laurentius ist in seiner Hypotypose nicht der Professor auf dem Schulkatheder, aber auch nicht der einfache Redner, sondern vielmehr der Apologet und Kontroversist in voller Aktion, mitten im Feuer des Kampfes. Der Heilige treibt aber keineswegs bloß brillante, obenhinige Polemik, sondern er wendet sein ganzes Wissen und seine volle dialektische Kraft, den ganzen Fleiß und die Gründlichkeit des Gelehrten auf. Es finden sich in der Hypotyposis ungefähr 8000 Zitate aus der Heiligen Schrift, und aus der Tradition werden 33 Apologeten, Väter und Kirchenschriftsteller mit Hunderten von Stellen aus ihren Werken angeführt. Er verwertet die Kontrovers-Schriften von 18 Theologen des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts. Zur genauen Erfassung des gegnerischen Standpunktes zieht er die Schriften von ungefähr 40 lutherischen Autoren heran, besonders reichlich natürlich die Werke von Luther selbst, die er in allen damals vorhandenen Ausgaben besitzt.

Zweifelsohne ist die Hypotyposis, auch wenn Laurentius nicht die letzte feilende Hand, wie es sein Plan war, an dieselbe legen konnte, doch sein Hauptwerk. Sie ist, auch in ihrer jetzigen Form, durch die großzügige Planung, durch die Weite und Gründlichkeit der Doktrin, durch die Fülle der Erudition, durch die lebhafte Form der Darstellung hinreichend, den hl. Laurentius für immer unter die großen Kontroversisten der katholischen Restauration einzureihen [14].

Oratoria. Im Leben des hl. Laurentius nahm das Magisterium des Predigtwortes offenkundig einen hervorragenden Platz ein. Schon aus seiner ganzen Einstellung heraus war übrigens sein theologisches Wissen vor allem auf die Verkündigung hin bestimmt. Und tatsächlich heben schon die zeitgenössischen Zeugnisse mit besonderem Nachdruck seine unermüdliche Predigttätigkeit und ebenso deren erstaunliche Wirksamkeit hervor [15].

Auch sein schriftlicher Nachlaß legt dafür beredtes Zeugnis ab. Von den 15 Bänden der Opera Omnia sind nicht weniger als zehneinhalb seinen Predigtwerken vorbehalten. Ein numerischer und quantitativer Überblick dieser Werke ergibt folgendes Bild: Band IV der Opera Omnia enthält das «Quadragesimale Primum» mit 68 Predigten; Band V, der aus drei Teilbänden besteht, das «Quadragesimale Secundum» mit gesamthaft 151 Predigten; Band VI das «Quadragesimale Tertium» mit 93 Predigten; Band X, I. Teilband, das «Quadragesimale Quartum» mit 94 Predigten. Band VII bietet 41 Predigten für den «Adventus». Band VIII umfaßt die «Dominicalia», 153 Predigten über die Perikopen der Sonntage nach Ostern und einige andere Tage. Band IX das «Sanctorale», eine Sammlung von Predigten für die Festtage von Heiligen und über verschiedene Glaubensgeheimnisse; es sind 47 Predigten in lateinischer Sprache, zu denen noch, als Ausnahme in den Schriften des hl. Laurentius, neun weitere in italienischer Sprache hinzukommen. Band X, II. Teilband, ist zu seinem größeren Teil für die «Sermones de tempore», 51 an der Zahl, vorbehalten. Eine besondere Erwähnung verdient dann das «Mariale» des hl. Laurentius, das 84 Predigten enthält (Opera Omnia, vol. I.). Zu dieser besonders ausgedehnten Behandlung des marianischen Themas wird den Heiligen veranlaßt haben seine besondere Liebe und Verehrung zur Mutter Gottes, dann die Notwendigkeit, gegen die protestantische Ablehnung des Marienkultes Stellung zu nehmen, endlich auch der Umstand, daß es damals Brauch war, in den Serien der Fastenpredigten für die Samstage marianische Themata zu wählen.

Was dann den Inhalt anbelangt, ist es bei der überragenden Schriftkenntnis des hl. Laurentius leicht verständlich, daß die Heilige Schrift wirklich Mark und Fülle seiner Predigten ausmacht. Weniger verwertet er in dieser Klasse seiner Schriften Vätertexte, wohl, weil er in der Fülle der Heiligen Schrift sein Genügen fand. Auf das Fundament der Schrifttexte baut er dann seine dogmatischen und moralischen Darlegungen auf, und zwar in einem solchen Reichtum, daß man ruhig sagen kann, daß der gelehrte Prediger den gesamten Inhalt des Glaubens verkündete und erklärte. Wie sehr das zutrifft, ersieht man z. B. aus dem Mariale, das in seinem ersten Teil eigentlich eine systematische Darlegung der gesamten Mariologie bietet [16]. Diese Tatsache verleiht denn auch den Predigten des Heiligen einen mehr theoretisch-spekulativen als unmittelbar praktischen Charakter. Deswegen sind seine Predigten gleichsam auch überzeitlich, nicht an das 16. Jahrhundert gebunden, wie die Predigten so mancher anderer aus der gleichen Zeit.

P. Dr. Bonaventura Furrer, OFMCap., Rom

(Schluß folgt)

Protestantisch-reformiertes Gespräch über das Abendmahl

Die Reformatoren waren von Anfang an uneinig in der Auslegung der Einsetzungsberichte der Eucharistie [1]. Ihr Abendmahlstreit ist allerdings nicht der erste, den die Kirchengeschichte kennt [2]. Der Abendmahlsstreit der Reformatoren stellt insofern einen Sonderfall dar, als er bis heute andauert. Luther lehrte die «Anwesenheit und Mitteilung des wahren Leibes und Blutes Christi in, mit und unter Brot und Wein» und gab gegen Karlstadts Predigt [3] eine eigene Schrift heraus: «Wider die himmlischen Propheten.» Aber bald schlossen sich, wenigstens für die ersten Jahre ihrer reformatorischen Tätigkeit, die beiden sehr aktiven Männer Capito und Bucer und dann auch Zwingli der Meinung Karlstadts an. Ja, Zwingli verurteilte öffentlich die Meinung Luthers als «rustica, impia, frivola»; er lehrte die symbolische Deutung der Einsetzungsworte: dies *bedeutet* meinen Leib. Trotz einer von Luther im Jahre 1537 versuchten Annäherung blieben die Schweizer Reformierten bei ihrer Meinung, und 1544 kam es endgültig zum Bruch, da Luther in seinem bekannt heftigen Stil die Schrift «Bekenntnis vom heiligen Sakrament» herausgab [4]. Und dabei blieb es.

Neuestens aber bemühen sich Lutheraner und Reformierte, das abgebrochene Gespräch wieder aufzunehmen. So versuchte eine Studienkommission, eingesetzt durch den Rat der evangelischen Kirche in Deutschland, von 1947 bis 1957 die Frage auch praktisch irgendwie zu lösen [5]. Führende lutherische, reformierte und unierte

---

[8] *Ibid.* 40, § 59.

[9] *Ibid.* 45—61, passim.

[10] *Ibid.* 56, § 67; 36, § 35.

[11] Hieronymus a Fellette, *De S. Laurentii a Brundusio Ordinis Minorum Capuccinorum activitate apostolica ac operibus testimoniorum elenchus,* Venetiis 1937, 87—139.

[12] Vgl. Salvatore Garofalo, *S. Lorenzo da Brindisi esegeta,* in *Miscellanea Laurentiana I* (Padova, 1951) 211—229.

[13] Vgl. *Opera Omnia,* vol. X. pars II, 377. — Der Praedikant sandte dem hl. Laurentius ein Exemplar seines Werkleins zu mit der eigenhändigen Widmung: «Fratri Capuccino suo adversario misit Polycarpus Laiserus D. Propria manu» *(Opera Omnia,* vol. II, pars I, XXII).

[14] Vgl. Gaetano M. Stano, *S. Lorenzo da Brindisi controversista,* in *Miscellanea Laurentiana I,* 95—139.

[15] Vgl Gustavo Cantini, *S. Lorenzo da Brindisi predicatore,* in *Miscellanea Laurentiana I,* 49—94.

[16] Vgl. Gabriele M. Roschini, *La Mariologia di S. Lorenzo da Brindisi,* in *Miscellanea Laurentiana I,* 141—179.

Ein vergessener Unionsversuch

DIE VERHANDLUNGEN ZWISCHEN DEM SCHWEDENKÖNIG JOHANN III. (1568 BIS 1592) UND GREGOR XIII. ÜBER DIE RÜCKFÜHRUNG SCHWEDENS ZUR MUTTERKIRCHE

(Fortsetzung und Schluß)

Weshalb lehnte Rom die Begehren des schwedischen Königs ab?

Warum hat Rom König Johann III. eine abschlägige Antwort erteilt auf die Punkte, die ihm am meisten am Herzen lagen: den Laienkelch, die Messe in der Landessprache und die Priesterehe für eine Übergangszeit? Wenn man sich in die von Theiner veröffentlichten Urkunden einarbeitet, wird es einem klar, daß man damals in Rom glaubte, nicht anders handeln zu können und zu dürfen. Aus dem Schreiben Gregors XIII. vom 15. März 1581 an Johann III. ergibt sich dies wohl am besten. Die Anschlußverhandlungen waren damals bereits gescheitert. Der Jesuit Possevino hatte dem Papst nach seiner zweiten Schwedenmission Bericht erstattet. Es gehe, so gesteht Gregor XIII., um eine Angelegenheit, die aufs sorgfältigste behandelt werden müßte. Die Erfahrung hätte gezeigt, daß bei Gewährung solcher Vergünstigungen nicht nur kein Nutzen, sondern im Gegenteil großer Schaden entstanden sei. Darum bemerkt der Papst:

«In einer so schwerwiegenden Angelegenheit und angesichts der sich zur Zeit erhebenden Gefahr, daß die Einheit der katholischen Kirche zerrissen werde, hielten Wir es für notwendig, Uns wegen der gesamten Frage mit den bedeutenden Fürsten dieser Kirche, deren Gesandte (Oratores) auch beim Trienter Konzil waren, in Verbindung zu setzen. Gerne ließen Wir die Angelegenheit auf einem Konzil behandeln, wenn eines tagte. So aber steht es dem Apostolischen Stuhl nicht an, etwas zu unternehmen, das berechtigtes Ärgernis erregen und das Herz gerade der besten Söhne verletzen könnte.» Da es sich um den dauernden und vollständigen Anschluß eines sehr mächtigen Reiches an die katholische Kirche handle, glaube er (Gregor XIII.), daß eine solche Behandlung der Frage auch dem schwedischen König angenehm sei. Bei einer so wichtigen Sache zieme es sich nicht, heimlich und ohne Wissen jener Fürsten etwas zu beschließen. — «Wir werden also an jene Fürsten schreiben. So bald Wir ihre Ansicht erfahren haben, werden Wir die ganze Angelegenheit aufs sorgfältigste prüfen und auf Dein Gesuch ohne Verzug antworten.»

Was der Papst hier schreibt, zieht sich wie ein roter Faden auch durch die Gutachten, die der König bereits zugestellt bekommen hatte. Man mußte Ärgernis zu vermeiden suchen!

Ein anderer Gedanke wird vor allem aus den langen Darlegungen des Theologen Montalcini erkenntlich. Dieser war der Kongregation für schwedische Angelegenheiten zugeteilt. Er glaubte, daß man mit Nachgeben Häretikern gegenüber nichts erreichen könne. Montalcini führt dafür ein Wort Gregors des Theologen an: *Haereticos lenitate peiores fieri* — Häretiker werden durch Milde nur noch schlimmer. Ihnen gegenüber habe nur Festigkeit, Grundsatztreue und klares kompromißloses Eintreten für die Wahrheit Erfolg.

Die Furcht vor Ärgernis und die damit verbundene Gefahr für viele Katholiken war demnach mitbestimmend für die Ablehnung des Gesuches. Montalcini sagt, um die Kelchfrage zu lösen, das heißt um Sicherheit darüber zu gewinnen, was zu tun sei, müßte man klugerweise abwägen, welchen Gewinn für die Seelen man aus der Gewährung des Kelches ziehen könnte, welche Übel wahrscheinlich daraus folgen müßten, welche Beruhigung oder welche Verwirrung für die Kirche daraus entstehen könnte, und endlich, was bei der

---

Theologen beschäftigten sich in dieser Zeit mit dem ganzen Fragenkomplex und gaben im November 1957 die sogenannten «*Arnoldshainer Thesen*» heraus [6]. Diese Thesen wurden in der Folge an die Kirchenleitungen, an die Theologischen Fakultäten und an die Gemeinden versandt, um das Abendmahlsgespräch neu aufleben zu lassen. Einheit wurde allerdings nicht erzielt aber doch redet man von einem «kirchengeschichtlichen Ereignis», daß lutherische und reformierte Theologen gemeinsam eine Auslegung der Herrenworte unterzeichnet hätten. Diese könnte wohl die Grundlage für eine Abendmahlskonkordie werden — aber eben, jetzt sei es noch nicht soweit. Die acht Thesen sind nicht alle von gleich schwerwiegender Bedeutung, wie dies selber von ihren Verfassern zugegeben wird; besondere Bedeutung messen sie selber der 4. These bei und damit im Zusammenhang auch der 5., weshalb wenigstens diese beiden hier wörtlich festgehalten seien:

«These 4. Die Worte, die unser Herr Jesus Christus beim Reichen des Brotes und des Kelches spricht, sagen uns, was er selbst in diesem Mahle allen, die hinzutreten, gibt: Er, der gekreuzigte und auferstandene Herr, läßt sich in seinem für alle in den Tod gegebenen Leib und seinem für alle vergossenen Blut durch sein verheißendes Wort mit Brot und Wein von uns nehmen und nimmt uns damit kraft des Heiligen Geistes in den Sieg seiner Herrschaft, auf daß wir im Glauben an seine Verheißung Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit haben.

These 5. Darum wird das, was im Abendmahl geschieht, nicht angemessen beschrieben,

wenn man lehrt, Brot und Wein würden durch die Stiftungsworte des Herrn in eine übernatürliche Substanz verwandelt, so daß Brot und Wein aufhören, Brot und Wein zu sein;

wenn man lehrt, im Abendmahl würde eine Wiederholung des Heilsgeschehens vollzogen;

wenn man lehrt, im Abendmahl würde ein naturhafter oder übernatürlicher Stoff dargereicht;

wenn man lehrt, es handle sich um einen Parallelismus von leiblichem und seelischem Essen als zwei voneinander getrennten Vorgängen;

wenn man lehrt, das leibliche Essen als solches mache selig, oder das Anteilbekommen am Leib und Blut Christi sei ein rein geistiger Vorgang.»

Wenn wir diese Thesen überdenken, sehen wir, daß wir offenbar noch sehr weit von einander entfernt sind. Aber, daß die Andersgläubigen selber dieses Gespräch in einem so wichtigen Punkt aufgenommen haben, darf doch sicher als verheißungsvolles Zeichen aufgefaßt werden — nicht zuletzt im Zeichen des kommenden Oekumenischen Konzils. Und vielleicht dürfen wir in diesem Zusammenhange auch an die Fragen denken, die Hans Asmussen an die katholische Kirche gerichtet hat: «Was haltet Ihr von unserm Sakrament? Dabei meine ich besonders das Altarssakrament.» Und er berichtet, daß ein großer katholischer Theologe ihm darauf geantwortet hätte: «Das lutherische Altarssakrament ist nicht nichts.» Man mag davon halten was man will — aber sicher sieht Pater Thomas Sartory, OSB, richtig, wenn er dazu schreibt: «Wie dem auch sei, die katholische Theologie hat hier die Aufgabe, das ‚nicht Nichts' näher zu bestimmen) [7].

A. S. L.

---

[1] Mt 26, 26—28; Mk 14, 22—24; Lk 22, 19, 20; 1 Kor 11, 23—26.

[2] Man denke an Paschasius Radbertus im 9. Jahrhundert, an Berengar von Tours im 11. Jahrhundert, an Wiclif im Spätmittelalter (dessen Lehre über das Altarssakrament bis heute allerdings nicht ganz abgeklärt ist).

[3] Dieser hatte vom Abendmahl gesagt, es sei «ein bloßes Gedenken an Christus», und Christus hätte bei den Einsetzungsworten «dies ist» auf sich selber hingezeigt.

[4] Zum ganzen Thema vergleiche man die kurzen, aber sehr guten Übersichten in Perthes «Handlexikon für evangelische Theologen» I (1890) Seiten 10—11 und das neue Evangelische Kirchenlexikon I (1956), 11—18.

[5] Für das folgende siehe «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz» vom 6. November 1958, Seiten 338—340.

[6] Diese Thesen wurden auf der evangelischen Akademie in Arnoldsheim (im Taunus, an der Straße Frankfurt am Main—Limburg) herausgegeben, daher ihr Name.

[7] Fragen der Theologie heute — herausgegeben von J. *Feiner*, J. *Trütsch* und F. *Böckle*, (Einsiedeln, Zürich, Köln, 1957) Seiten 368 f.

Beantwortung vorstehender Punkte überwiege.

Der gelehrte Theologe sah hierin sicher zu schwarz. Auf den Einwand, man müsse mit solchen, die im Glauben schwach — *infirmi* — seien, Geduld haben und sich ihrer annehmen, antwortete er, daß solche, die den Kelch fordern, nicht unter die vom Apostel gemeinten Christen fallen, man müsse sie eher als Verächter kirchlicher heiliger Anordnungen *(sanctionum)*, der Konzilien und des Friedens der Kirche ansehen.

Kardinal Hosius hatte den Laienkelch in Aussicht gestellt

Die Ablehnung des Laienkelches war für König Johann um so unverständlicher, als Kardinal Hosius anfänglich ein Entgegenkommen in dieser Frage gezeigt hatte. Der Papst bemerkte nämlich in seinem Schreiben an Königin Katharina von Schweden (21. 1. 1574):

«Über den Gebrauch des Kelches, den Du forderst, werden Wir dem ohne Bedenken folgen, was Gott als das Richtige eingeben wird, was seiner Ehre und der Würde der Kirche angemessen ist. Wenn darüber hinaus Eure Majestät noch mehr wissen will, wird Sie das aus den Schreiben Unseres geliebten Sohnes, des Kardinals von Ermland, ausführlich erfahren.»

Gregor XIII. dürfte demnach Hosius besondere Instruktionen erteilt haben. Das Schreiben, das der Bischof von Ermland an die Königin beifügte, war aber ebenso an den König gerichtet. Es ist ein wahres Meisterstück der Briefkunst. Hosius legt darin der Königin die Worte in den Mund, die sie dem König entgegnen solle. Er möge, so läßt ihn Hosius durch die Königin auffordern, das wahre Priestertum wiederherstellen,

«und kehre dahin zurück, wovon Deine Vorgänger vor fünfzig Jahren getrennt haben. Nimm Deine Zuflucht zum heiligen Römischen und Apostolischen Stuhle. Von ihm verlange Verzeihung wegen Deiner Losreißung und bitte ihn, daß er Dich als einen gehorsamen Sohn wieder in seinen Schoß aufnehme. Hast Du dies erhalten, so kannst Du alsdann, wenn Dir der Kelch sosehr am Herzen liegt, auch bei ihm desto leichter nachsuchen, daß wir ihn beide gemeinsam mit ruhigem Gewissen trinken können. Ich hoffe, wir werden dies ohne Schwierigkeit erlangen, falls es nur gewiß ist, daß wir aus der Erlaubnis des Laienkelches den Gewinn so vieler Seelen erlangen können. Wie ich höre, ist es nicht der Kelch, den die Kirche versagt, sondern das Schisma, das sie auf keine Weise zulassen kann. Werden wir demnach alle vorher ein einziger und ungeteilter Leib Christi. Wird dies geschehen, so hoffe ich, wird auch über den Gebrauch des Sakramentes zwischen uns keine Schwierigkeit mehr obwalten [23].»

Daraus dürfen wir schießen, daß auch der Papst zunächst zum Zugeständnis des Laienkelches bereit war. Später aber änderten Gregor XIII. und Hosius bei den Kongregationsberatungen, die der Papst gewöhnlich in eigener Person leitete, ihre Meinung. König Johann wußte, daß laut Tridentinum der Papst den Laienkelch in einzelnen Fällen gestatten dürfte. Gregor XIII. dagegen schien in Hinblick auf die in Deutschland entstandenen Ärgernisse und Schäden — man hatte die Dispense in verschiedenen Bistümern, wie z. B. in Passau, zurücknehmen müssen — die Vergünstigung nicht eigenmächtig auf Schweden ausdehnen zu wollen. Darum bemerkte er im Schreiben an König Johann, er möchte am liebsten auf einem Konzil darüber verhandeln. Der Papst scheute sich offenbar, die alleinige Verantwortung für eine so wichtige Sache auf sich zu nehmen. Wegen der anderweitig gemachten Zugeständnisse in der Kelchfrage sollte man dem König zu wissen tun, daß andere Zeiten oft auch andere Entscheidungen erheischen. Es komme auf die Zeitumstände an: unter Leo I. hätte die Kirche durch Anordnung des Laienkelches die Häretiker (Katherer) entlarvt, die den Wein als etwas Böses ablehnten; heute gelte es, durch Ablehnung des Laienkelches der Häresie zu widerstehen.

Die Messe in der Landessprache

Die Gründe, mit denen Rom auch dieses Begehren des Königs ablehnte, weisen in die gleiche Richtung: man wollte um jeden Preis Ärgernis vermeiden.

Vorerst sei daran erinnert, daß man in Schweden selber bei den Aufständen gegen Gustav Wasa die Klage erhoben hat, er habe die Messe verstümmelt und sie auf schwedisch halten lassen. Die Gründe, die man dem König entgegenhielt, waren in rein katholischen, vom Protestantismus nicht bedrohten Ländern eigentlich selbstverständlich. In Schweden waren doch, wie der König zu sagen pflegte, seine Völker seit beinahe fünfzig Jahren der lateinischen Liturgie, besonders der Messe entwöhnt. Der König mußte deshalb fürchten, daß sein Unionsversuch großem Widerstand begegnen würde, wenn sofort die alte vorgustavianische Form wieder eingeführt würde. Tatsächlich haben später auch die Prädikanten ihm unterschoben, der König wolle in Zukunft dem Volke nur noch lateinisch predigen lassen. —

Johann III. fühlte sich auch in diesem Begehren nicht verstanden.. «Wenn der Heilige Stuhl die Lage meines Reiches kännte, würde er mir die Vergünstigungen gewähren», pflegte er zu entgegnen. Als ästhetisch veranlagter und gebildeter Mensch seiner Zeit liebte Johann geradezu die lateinische Sprache und die lateinische Liturgie, besonders auch die alten lateinischen Kirchengesänge, die er mit Vorliebe sammelte und wieder in Gebrauch wissen wollte. Es war für ihn eine große Freude, als eines Tages in Stockholm eine ganze lateinische Vesper gehalten wurde. Für Festtage hatte er auch ausdrücklich die katholische, lateinische Messe in Stadt- und Domkirchen vorgesehen. Die Gründe gegen die Messe in der Landessprache wurden in den Beratungen der römischen Kongregation eingehend erörtert. Darüber bemerkte der Kardinal von Como in seinem Schreiben an Nuntius Possevino:

«Was die Messe in der Volkssprache in seinem Schreiben angeht, so darf und kann die heilige Messe nicht die Sprache verändern, da sie unser hauptsächlichster Opfergottesdienst ist, so ganz von Geheimnissen erfüllt, die wir durch apostolische Tradition erhalten haben, und die dann allmählich, durch so viele heilige Päpste ausgeschmückt, im Laufe der Zeiten zu der Gestalt sich entfaltete, wie es dem Heiligen Geiste gefallen hat. Dieses heilige Opfer darf und kann die Sprache nicht verändern, in der sie sich während so langer Zeitläufte gebildet (konstituiert) und fortentwickelt hat. Außer, daß sie mit einer solchen Veränderung viel von ihrer Würde verlieren würde, besteht auch kein Zweifel darüber, daß bei Übersetzungen immer wieder Fehler unterlaufen, sei es aus Unkenntnis oder Böswilligkeit der Übersetzer oder der Buchdrucker. — Auch ist die Heilige Schrift so tiefgründig, daß ihr Sinn nicht von einem jeden erschlossen werden kann. Man muß, soweit als möglich, diesen Gefahren vorbeugen. Auch braucht man in dieser Hinsicht nicht auf das Verständnis des Volkes Rücksicht zu nehmen, weil die Messe in erster Linie nicht dazu eingesetzt ist (zum Verständnis der Worte), sondern um dieses so kostbare Opfer der Majestät Gottes darzubringen, wozu es genügt, daß das Volk mit Andacht herbei eilt.»

König Johann hatte sich in seinem Gesuch darauf berufen, daß bei der Missionierung Schwedens durch den hl. Siegfried die Messe nach der Überlieferung auch in der Landessprache gefeiert worden sei. Dem hielt das römische Gutachten entgegen, daß selbst, wenn das feststände, was aber keineswegs der Fall sei, das Abgehen von jenem Brauche in späteren, der Glaubensneuerung vorangehenden Jahrhunderten, im Gegenteil erweise, daß jener ursprüngliche Brauch nicht als das Richtige angesehen werden könne. — Montalcini weiß als gelehrter Theologe natürlich sehr wohl um christliche Liturgien in anderen Sprachen. Die nicht weit zurückliegenden Zugeständnisse des Heiligen Stuhles an Missionare in den östlichen Ländern, den Gottesdienst bei neu zu bekehrenden Völkern in der Landessprache zu feiern, waren ihm sicherlich nicht unbekannt. Aber Possevino argumentierte auf folgende Weise: Ein solches Zugeständnis an neu zu bekehrende Heiden könnte ohne Bedenken gewährt werden, da die Seelen solcher Menschen gleichsam noch unbeschriebenen Wachstafeln gleichen. Etwas anderes sei es jedoch, wenn es sich um die Rückführung aus der Häresie handle. Da seien die Seelen ja schon beschrieben gewesen *(jam litteris, hoc est pestiferis opinionibus)*. Man würde damit nichts anderes erreichen, als daß das Spätere mit dem Früheren vermengt werde und ein großer Wirrwarr entstehe. Er beruft sich für seine Ansicht auf Gregor von Nazianz [24].

---

[23] *Theiner*, a. a. O. S 357.

[24] *Theiner*, Urkunde 109.

Die Frage der Priesterehe

In der Frage der Priesterehe war König Johann eher zum Nachgeben bereit. «Sie werden», bemerkt der Kardinal im erwähnten Schreiben an Possevino, «in dieser Sache weniger Mühe haben, da er (der König) schon gesagt habe, er wolle auf diesen Punkt nicht allzusehr drängen. Johann III. hatte anfänglich geglaubt, er könnte in dieser Frage wenigstens für eine Übergangszeit Dispens erhalten. Er begünstigte aber von Anfang an das zölibatäre Priestertum. Fähige Jünglinge wurden nach Braunsberg, Olmütz und Rom zum Studium und zur eventuellen Ausbildung als Priester für Schweden geschickt. Die Schulen in Braunsberg und Olmütz waren in jenen Jahren von Possevino ins Leben gerufen worden, um dort Priester für Schweden und Rußland heranzubilden. Das Birgittenstift in Rom sollte ebenfalls ganz in den Dienst der Heranbildung von Geistlichen für Schweden gestellt werden. Die dort lebenden Priesterkandidaten sollten nach der Regel der hl. Birgitta leben. Sowohl der Papst wie der König unterstützten diese Bestrebungen. Da man die Pfarrer unmöglich von ihren Frauen trennen konnte, hatte Possevino vorgeschlagen, zunächst einen katholischen Sakristan in die Pfarrhöfe zu schicken. Dieser sollte jeweils ein rechtmäßig geweihter katholischer Priester sein. Possevino betont, daß sich viele gutgesinnte alte (lutherische) Pfarrer zu dieser Regelung bereit erklärt hätten. Sie und ihre Familien hätten auf diese Weise im Pfarrhaus bleiben können, und vom König wäre weiter für ihren Unterhalt gesorgt worden. Größere Schwierigkeiten bereitete in dieser Hinsicht die Frage der Bischöfe. Laurentius Nicolai schreibt in einem seiner Berichte, es sei noch ungewiß, ob sich ein unverheirateter Geistlicher oder einer, der seine Frau wegzuschicken bereit sei, finden lasse. Man behauptete sogar, der König habe seinen Sekretär Fecht in Rom zum Bischof weihen lassen wollen. Fecht war aber verheiratet, und da Lars Nilsson (Laurentius Nicolai) damals zu den Vertrauten des Königs gehörte, und sich in seinen Berichten als gut unterrichtet ausweist, ist diese Vermutung abzulehnen. —

Bezügich Weihwasser und Zeremonien glaubt Montalcini höchstens dulden, aber nicht dispensieren zu dürfen. Er hält es für ausgeschlossen, stillschweigend die Verehrung der Heiligen und das Gebet für die Verstorbenen fallen zu lassen. Eine solche Unterlassung wäre Heuchelei und richte sich gegen den Glauben und die Bekenntnispflicht. Das sei Sünde und darum nie zu erlauben oder zu dulden. König Johann hatte sich sein Gesuch in diesem Punkte so gedacht: durch ein Zeichen am Rande des Meßbuches sollte der Zelebrant daran erinnert werden, daß *er* an dieser Stelle die betreffenden Gebete der Kirche für sich einfügen solle.

Er hoffte dadurch anfänglich dem Widerstand zu entgehen, bis alle seine Priester — und durch sie das Volk über diese Punkte des katholischen Glaubens besser unterrichtet wären. — Das vom König gewünschte laute Aussprechen der Konsekrationsworte — wie es in der Jakobusliturgie üblich ist —, glaubte Montalcini als der Häresie verdächtig ablehnen zu müssen. Der König war auch hier der Meinung, man verstehe ihn und seine besonderen Anliegen und Schwierigkeiten in Rom nicht recht.

Aus *einem* Bericht [25] ergibt sich klar, daß auch jene, die des Königs Anliegen unterstützen und weitergeben sollten, ihn nicht immer verstanden hatten: König Johann wünschte für die Wiedervereinigung Hilfe von außen — und damit auch indirekt von innen. In seinen Besprechungen mit dem Nuntius hatte er wiederholt eine Zusammenkunft der Gesandten des Heiligen Stuhles, des Kaisers, der Könige von Spanien, Portugal und Polen sowie der Herzöge von Bayern und Lothringen gefordert. Diese sollte auf einen Ort in der Nähe der preußischen Grenze oder des Nordens anberaumt werden. Dort wollte man mit den protestantischen Gesandten über die Wiederherstellung der religiösen Einheit verhandeln. Wer zustimmte, sollte des gemeinsamen Schutzes sicher sein. Umgekehrt gedachte man Sanktionen anzudrohen, wenn einige aus nichtssagenden Gründen sich der Zusammenkunft entziehen sollten. Der König hatte ausgemacht, daß er sich bei diesen Verhandlungen zuerst unentschieden zeigen würde. Sobald er aber die Gründe für den Übertritt zum katholischen Glauben und die Drohungen gegen die Widerspenstigen vernommen habe, würde er der Einigung zustimmen, falls ihm Rom für gewisse Punkte Dispens gewährte, um die Zustimmung seines Reiches desto leichter zu erhalten. Das ist ihm wesentlichen nach Nicolai die außenpolitische Aktion, die der König auf katholischer Seite plante.

Dieser Bericht des Laurentius Nicolai stammt noch aus der Zeit, bevor der König sich im Geheimen in die katholische Kirche aufnehmen ließ. Johann III. wollte ein außenpolitisches Faktum schaffen, um sich vor seinen Untertanen offen als Katholiken bekennen zu können und dann die Wiedervereinigung gegenüber Widerstrebenden unter Hinweis auf die außenpolitische Situation offen zu betreiben. Wie Nicolai bemerkt, machte der König wiederholt diesen Vorschlag. Er habe aber bis zur letzten Unterredung nie recht verstanden, wie er das meine. Auch Possevino kommt im Bericht an seinen Ordensgeneral (25. 7. 1577) auf diesen Vorschlag des Königs zu sprechen. Auch er hat ihn nicht richtig verstanden. Possevino meinte nämlich, der König wünsche ein neues Konzil. Es sei ihm gelungen, dem König diesen Gedanken auszureden. Wenn sich die Protestanten auch heute zu einer Einigung in einer Glaubensfrage bereit erklärten, würden sie vielleicht schon morgen ihre Ansicht wieder ändern, meinte Possevino. So trug also manches dazu bei, daß die von König Johann III. geplante und vom Heiligen Stuhl so heiß ersehnte Wiedervereinigung Schwedens mit der katholischen Kirche nicht zustande kam.

Auf Grund der geschilderten Tatsachen glauben wir, daß das in der Geschichtsschreibung, besonders auch in der katholischen, bis heute geläufige Urteil über Johann III. und seinen Wiedervereinigungsversuch, revidiert werden muß. Daß man auf nichtkatholischer Seite den Unionsversuchen jenes schwedischen Königs wenig Beachtung schenkt, ist nicht verwunderlich. Aber katholische Historiker haben keinen Grund, ihnen darin zu folgen. Unsere weitverbreiteten kirchengeschichtlichen Handbücher von Tüchle-Bihlmeyer und Kirsch (Eder) erklären mit Pastor den Unionsversuch Johanns III. als einen aus politischen Erwägungen entsprungenen Versuch. Wer sich jedoch in das von Theiner veröffentlichte Urkundenmaterial vertieft, wird diesem Forscher recht geben, wenn er schreibt: «Kein Herrscher hat mit so edler, reiner und großmütiger Überzeugung das heilige Geschäft der Vereinigung mit der Kirche und die Wiederherstellung des alten Glaubens in seinen Staaten betrieben als Johann.»

Eine etwas ausführlichere Darstellung dieses gescheiterten Unionsversuches glauben wir unserer Gegenwart zu schulden, in der — so darf man hoffen — auch die Frage der Wiedervereinigung der protestantischen Christen mit der Mutterkirche und nicht nur die der orientalischen Kirchen zur Frage stehen wird. Doceat Historia!

Gregor Wäschle

[25] Theiner veröffentlichte den Wortlaut der betreffenden Schreiben. Er übersah aber deren Bedeutung, besonders, daß der von ihm so hoch geschätzte Possevino die «Kriegslist» des schwedischen Königs nicht durchschaut hätte. Johann dachte nicht an ein Konzil. Ob viele oder wenige protestantische Abgeordnete gekommen wären, darauf kam es ihm letzten Endes nicht an. Der König wäre erschienen, und das von ihm gewünschte außenpolitische Faktum hätte er innenpolitisch ausnützen können.

Die nächste Ausgabe

der «Schweizerischen Kirchenzeitung» muß wegen des Fronleichnamsfestes bereits Montag, den 25. Mai, in der Druckerei fertigerstellt werden. Beiträge können in dieser Nummer nur erscheinen, wenn sie spätestens Montag früh (Morgenpost) in unseren Händen sind. *Die Redaktion*

Und doch eine erfreuliche Primiz

Wir veröffentlichen im folgenden den in der letzten Ausgabe angekündigten Bericht über eine Primizfeier in einer Zürcher Diasporapfarrei. Den Anlaß zur Diskussion in unserm Organ («SKZ» Nr. 19 vom 7. Mai 1959) hatte ein Bericht im «Vaterland» gegeben, der unter der Rubrik «Briefe an die Redaktion» die «Eindrücke» eines Laien wiedergab (Nr. 91 vom 20. April 1959). Dieser Bericht erregte Aufsehen, weil man daraus schloß, es seien bei dieser Primizfeier gewisse allgemein bekannte Vorschriften über das Hochamt verletzt worden. Aus der folgenden Schilderung ergibt sich aber, daß es sich um eine Betsingmesse gehandelt habe. Es liegt nicht in unserer Kompetenz, und wir sind auch nicht in der Lage, die angeführten Einzelheiten auf ihre Richtigkeit nachzuprüfen. Wir geben deshalb den Bericht mit einigen unwesentlichen Kürzungen wieder, wie er uns unmittelbar vor Redaktionsschluß dieser Ausgabe zugestellt wurde. Die Redaktion

Auf geäußerte Wünsche hin wird im folgenden die Gestaltung einer volksliturgischen Primizfeier geschildert. Wir haben keineswegs die Absicht, die überlieferten Primizfeierlichkeiten in ihrem Wert herabzumindern, noch diese vorliegende Form als bahnbrechende Novität herauszustellen. Der Sinn dürfte eher darin liegen, zu zeigen, daß heutige Formen der Volksliturgie nicht Sachen kleiner Kreise sind, sondern zu gemeinsamen und lebendigen Ereignissen einer ganzen Pfarrei werden können.

Die erwähnte Primizfeier war nicht eine «missa solemnis» im Sinne des «terminus technicus», sondern eine *Betsingmesse*. Die empfohlene liturgische Arbeitsmappe, die unter Führung von Professoren des Priesterseminars Chur vom Züricher Kantonalverband für Jungmannschaften herausgegeben wird, stellt darüber folgende Grundsätze auf:

«Die Betsingmesse ist die Form der Gemeinschaftsmesse, bei der sich innerhalb der heutigen liturgischen Bestimmungen am besten *liturgische Gestaltung und Volksnähe verbinden lassen*. Sie verbindet mit dem gemeinsamen Gebet das Singen, jedoch eingeordnet in die Struktur der heiligen Messe und in jedem Teil ihrem Sinn folgend. Sie setzt sich immer mehr durch, da sie sich bei Erwachsenen und Jugendlichen als besonders geeignet erwiesen hat, um die Gemeinde zur lebendigen Mitfeier der heiligen Geheimnisse zu führen und sie dabei in ihrem Mitbeten und Mitopfern mit dem zelebrierenden Priester stärker zu verbinden.»

In der Betsingmesse, also auch bei dieser vorliegenden Primizmesse ist der Zelebrant an die *uneingeschränkte Latinität* gebunden. Nach der Darstellung von Dr. Gion Darms hätte bei dieser Primizfeier der Zelebrant das Ordinarium abwechselnd mit dem Volk in deutscher Sprache gesungen, was er in Wirklichkeit gar nicht getan hat. Der Zelebrant hat gemäß einer Form der Betsingmesse Orationen, Präfation, Pater noster usw. still zu beten, indes ein Vorbeter diese Teile in der Volkssprache vorbetet. Die zwei Begleitprimizianten verkündeten gemäß der Betsingmesse richtig *Epistel und Evangelium* in deutscher Sprache (sine cantu). Sehr selten und in vorbildlich diskreter Form hat der Kommentator, wie es die römische instructio vorsieht, auf die hl. Handlung hingewiesen.

Als deutsche Gesänge wurden zu dieser Betsingmesse paraphrasierte *Texte der Tagesproprien* verwendet. Es wurde damit nicht nur ein allgemeiner Eindruck des *Officium de tempore* vermittelt, wie es die Volkslieder meistens tun, sondern es wurde eine konkrete und festliche Aussage zu Primiz und Osternachheiligtag erreicht. Die Gesänge waren weder eine wörtliche Übersetzung noch eine mechanische Wiedergabe der lateinischen Reihenfolge. Schola und Volk haben deutsch *in antiphonaler Weise* gesungen. Diese Form ist irgendwie bekannt vom Kölner Katholikentag, von den Jugendtagungen der Jungwacht in Basel und des Blaurings in Einsiedeln. Mit der Einübung dieser Gesänge bei Jugend, Standesvereinen und Volk ließ sich sehr gut eine katechetische Hinführung zu Primiz und Ostergeheimnis erreichen.

In der *choralartigen Bearbeitung der deutschen Proprien* als dem Teil des deutschen Volksliedes in der Betsingmesse wurde genau die Vorschrift befolgt, daß nicht blindlings deutsche Texte unter kunstvolle Choralweisen gesetzt wurden. Es wurde versucht, «dem deutschen Text eine passende, choralartige Melodie und Rhythmik zu geben» (siehe «Vaterland»). Selbstverständlich und erfreulich schwangen die Ostermotive mit und haben die festlich-österliche Freude gefördert, aber es war nicht eine sklavische Übernahme, die man für den klassischen Choral für gefährlich hält.

In der Betsingmesse als einer Form der Gemeinschaftsmesse soll eine *Brücke zwischen Priester und Volk* die möglichst enge Verbindung herstellen. Dies geschieht durch die Responsorien und durch das Ordinarium, meistens in der Sprechweise des etwas fragwürdigen *tonus rectus*. In Rücksicht auf die Festlichkeit wurde in dieser Betsingmesse die lateinische *missa primitiva* gewählt. Mit Recht nennt man diese kürzeste, syllabische Form eine gehobene Sprache. Die missa primitiva paßt sich sehr gut in eine Betsingmesse ein, wenn die Proprien antiphonisch gesungen werden. Die zeitliche Beanspruchung übersteigt kaum ein feierliches, würdiges Sprechen. Die Einordnung der missa primitiva in einen festlichen Primizgottesdienst entzieht sie dem Geruch einer «Fastensuppe» und bedeutet eine Stufe und Hinführung des Volkes zum Choral.

In dieser Beurteilung der missa primitiva als gehobene Sprache, die etwa den hochgelagerten tonus rectus ersetzen kann, haben auch die *Zelebranten ihren Anteil übernommen*, z. B. in der normalen Abfolge des Kyrie wie zwischen Priester und Ministrant. Wir wissen, daß in diesem einzigen Punkt der gemeinsamen Verwendung der missa primitiva für Rubrizisten eine Schwäche des Primizgottesdienstes lag, für die Teilnehmer wohl ausnahmslos eine effektive Stärke. Wer je die altarverbindende Kraft eines zwischen Priester und Volk gewechselten Kyries in der syllabischen Form der missa primitiva erlebt hat, wird zurückhaltender mit seinem Anathem.

In dieser wesensgemäß geordneten Gestaltung einer festlichen Betsingmesse zur Primiz urteilen nun Dr. Gion Darms und der über Kantone entfernte Laienakademiker im «Vaterland» unterschiedlich. Der nicht Anwesende erkannte Symptome beängstigender Unordnung, der Anwesende konnte sich «wie jedermann, dieser mystischen Einheit nicht entziehen». Daß dieser Gottesdienst gerade wegen der wesensgemäßen Berücksichtigung seiner Teile nicht auseinanderfiel und die Kraft der Einheit auswies, erhärtet das Zeugnis: «Mit einer unglaublichen Selbstverständlichkeit und Freude sangen die Pfarreiangehörigen; für sie war es nichts Ungewohntes. Allmählich aber setzten auch die Gäste ein, und zwar mit einer Begeisterung, wie sie selten zu finden ist.» Auf jeden Fall hat dieser Primizgottesdienst in erfreulicher Weise das Ziel erreicht, Primiziant und Primizgemeinde einander nahezubringen und das Volk zu lebendiger Anteilnahme, bis fast zum ausnahmslosen Kommunionempfang hinzuführen.

K. W.

Tschechische Priester in Gewissensnot

KIRCHLICHES LEBEN WIRD IN DER TSCHECHOSLOWAKEI IMMER SCHWERER

«Vollendung des sozialistischen Aufbaues», «Beseitigung der Überreste des Klassenfeindes aus dem öffentlichen Leben», «Vollendung der kulturellen Revolution» — das waren die Schlagworte, die auf dem 11. Parteikongreß der kommunistischen Partei der CSR 1958 beschlossen wurden. Die «Vollendung des sozialistischen Aufbaues» wirkt sich vor allem in der Sozialisierung der Landwirtschaft aus. Rund 75 Prozent des nutzbaren Bodens werden in der Form von Kolchosen bearbeitet. Trotz der schlechten Erfahrungen — die Ernteerträge gingen auf 63 Prozent der Vorkriegsernten zurück — bleibt die Landwirtschaft der Ideologie untergeordnet. Die Industrieproduktion dagegen ist gegenüber der Vorkriegszeit um das Zweieinhalbfache gestiegen. Das ist der Grund, daß die Bevölkerung der Tschechoslowakei den höchsten Lebensstandard unter allen Ländern des Ostblocks hat.

Die «Beseitigung der Überreste der Klassenfeinde» stellen sich die tschechischen Kommunisten so vor, daß sie die Kapitalisten durch physische Arbeit «umschulen» und so die Kapitalisten in die Produktion einreihen wollten. Tatsache aber ist es, daß seither Hunderttausende umgeschulter «Bourgeois» entlassen

wurden mit der Begründung, daß man im Staatsapparat nur verläßliche Leute brauchen könne.

Die «Vollendung der kulturellen Revolution», das dritte Schlagwort des Parteikongresses, trifft die Kirche und die Gläubigen. Das Ziel ist eine konsequente Liquidierung der Kirchen. Dazu wurde die Leitung der kommunistischen Jugendorganisationen beauftragt, eine Untersuchung bei Lehrern und Schülern hinsichtlich ihrer religiösen Einstellung durchzuführen. Eine Erziehung im Geiste des Marxismus-Leninismus müsse gewährleistet sein. Seit Anfang dieses Jahres wird in manchen Gegenden Westböhmens und Mährens ein Druck auf die Lehrer ausgeübt, formell aus der Kirche auszutreten. Die religiöse Moral stelle ein Hindernis dar für das Wiederaufbauwerk. Außerdem hat die kommunistische Propaganda von Goebbels die Methode der persönlichen Diffamierung der Priester übernommen, um den Eindruck zu erwecken, die christliche Moral werde nur gepredigt und nicht gelebt.

Wenn man den Aufwand an Propaganda betrachtet, könnte man glauben, die Kommunisten hätten bisher keine Erfolge erzielt. Tatsache ist aber, daß die Teilnahme des Volkes an den Gottesdiensten und der Sakramentenempfang sehr stark zurückgegangen ist. Die Teilnahme der Katholiken am kirchlichen Leben beträgt in den Städten 35—40 Prozent, auf dem Lande ist sie noch schwächer. Man kann eine Art negative Auslese der Gemeindemitglieder feststellen; alle Lauen und am kirchlichen Leben Desinteressierten scheiden aus, und es bleibt ein lebendiger Kern übrig. Die kommunistische Propaganda geht nun darauf hinaus, diese Kerne, die sie als eine eminente Gefahr für das Regime betrachten, zu sprengen.

Interessant ist es in diesem Zusammenhang auch, daß es den Kommunisten wohl gelungen ist, bei vielen den Glauben zu erschüttern, sie aber nicht zum Beitritt zur kommunistischen Partei zu bewegen. Die tschechische Presse führt besonders darüber Klage, daß die Jugendlichen einen Beitritt zu kommunistischen Organisationen rein opportunistisch auffassen und weit entfernt seien von einer kommunistischen Überzeugung. Eine Umfrage ergab, daß unter den Lebenszielen und Hoffnungen der Jugendlichen mehr private Dinge angeführt werden, als man es in einem kommunstischen Land publikationsfähig halten möchte.

Es ist außerordentlich schwer, die Mentalität der Tschechen zu begreifen. Sie sind zwar Moskaus treueste Bundesgenossen, hegen aber dem Anschein große Hoffnung auf eine freiere Lebensordnung. Die Kirche in der Tschechoslowakei muß sich dieser Mentalität anpassen und so sind manche Phänomene des kirchlichen Lebens für den Westen nur schwer verständlich. Das Echo der Kirche im Volk ist längst nicht so stark wie in andern Satellitenstaaten. Nur in der Slowakei gibt es noch eine Volkskirche. Die Slowaken machen von ihrer Kultfreiheit ausgiebigen Gebrauch, und das kirchliche Leben blüht, insofern es nicht durch Gewaltmaßnahmen unterbunden wird. Im tschechischen Landesteil dagegen ist die Teilnahme am kirchlichen Leben immer eine ständig wiederkehrende Entscheidung. Der tschechische Klerus versucht, den Gläubigen die Entscheidung zu erleichtern, indem er alle geforderten politischen und sogar ideologischen Konzessionen macht. Der Klerus bezieht eine Position, die als einzigen Unterschied gegenüber dem Kommunismus am christlichen Gottesglauben festhält. Die Geistlichen werden vom Staat bezahlt und nur diese Geistlichen dürfen Seelsorge ausüben. Das Terror- und Spitzelsystem ist bis ins letzte durchorganisiert. Zu seiner staatsfreundlichen Haltung ist der Klerus also praktisch gezwungen, wenn er nicht das schon so schwache kirchliche Leben ganz und gar zerstören will. Die Geistlichen leiden ein Martyrium der Gewissensqualen.

Der Erzbischof von Prag, Mgr. Beran, der im Dezember 1958 sein siebzigstes Lebensjahr vollendete, befindet sich seit Juni 1949 in Haft. Er sagte in seiner letzten Predigt die Worte: «Es ist möglich, daß ich verhaftet werde und zum letzten Male zu Euch rede. Da möchte ich Euch sagen: Ihr werdet vielleicht bald hören oder lesen, und der Rundfunk wird es unaufhörlich wiederholen, daß der Erzbischof von Prag ein Übereinkommen unterzeichnet, gutgeheißen oder gebilligt hat. Darum schwöre ich heute vor Gott und der ganzen Welt als katholischer Bischof, daß ich niemals etwas unterschreiben oder billigen werde, insoweit es nicht mit dem Gesetz Gottes übereinstimmt.»

K. P.

Hilfsaktion für das Seminar Namupa: 93000 Franken

Letzen Sommer wurde der Klerus des Bistums Basel eingeladen, sich an einem Gemeinschaftswerk zugunsten der Diözese Ndanda in Tanganyika-Territory in Ost-Afrika zu beteiligen. Durch eine großzügige Hilfsaktion sollten dem schweizerischen Missionsbischof Mgr. Viktor *Hälg,* OSB, die nötigen finanziellen Mittel beschafft werden, die es ihm gestatten, auf der Missionsstation Namupa das für seine Diözese dringend notwendige Priesterseminar zu bauen. Die planmäßige und beschleunigte Heranbildung eines tüchtigen eingebornen Klerus stellt heute eine der dringendsten Aufgaben der afrikanischen Missionen dar. Wir setzten uns zum Ziel, die Summe von 100 000 Schweizer Franken aufzubringen. (Vgl. «SKZ» 1958, Nr. 33 und 36).

Alle deutschsprachigen Dekanate haben inzwischen die Hilfsaktion für das Priesterseminar Namupa durchgeführt. Unser Aufruf begegnete überall einer hochherzigen Hilfsbereitschaft. Die eingesammelten Spenden haben bereits den Gesamtbetrag von 92 000 Franken erreicht und legen beredtes Zeugnis ab für die Aufgeschlossenheit unseres Klerus für die Nöte und Bedürfnisse der Missionen. Sie bestätigen auch, daß der Hilferuf Papst Pius' XII. nicht ungehört verhallte:

«Schenkt von eurem Überfluß, bisweilen auch vom Notwendigen; denn von eurer Freigebigkeit hängt die Verbreitung des Glaubens ab ... Es scheint Uns angebracht, euren Blick nach Afrika zu lenken, das sich der modernen Kultur und Zivilisation öffnet und das sich in einer so schwierigen Lage befindet wie wohl noch nie in seiner bisherigen Geschichte» (Rundschreiben «Fidei donum»).

Abt-Bischof Hälg gab seiner Freude über den Erfog der Hilfsaktion mit bewegten Worten Ausdruck. In einem Brief vom 7. April dieses Jahres schreibt er:

«War das für mich eine Freude! Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank und ein tausendfaches Vergelt's Gott. Ich danke tiefgerührt allen Spendern. Ich schenke der Aktion immer wieder meinen speziellen Segen. Dem Klerus der Diözese Basel kann ich nicht genug danken. Gott möge alles reichlich vergelten!»

Werden wir die vorgesehene Bausumme von 100 000 Franken erreichen? Wir hoffen es zuversichtlich. Einige Dekanate haben die Sammlung noch nicht ganz durchgeführt. Dürfen wir die hochwürdigen Konfratres bitten, ihren Beitrag dem in ihrem Bistum bestellten Leiter der Hilfsaktion möglichst bald zu übergeben. Wir danken allen.

Das Aktionskomitee

Kardinalerzbischof Georges Grente †

Am 4. Mai 1959, einen Tag vor seinem 87. Geburtstag, ist der Kardinalerzbischof von Le Mans, Georges Grente, Mitglied der Französischen Akademie, an den Folgen einer Grippe gestorben. Mit ihm hat das französische Episkopat eine seiner glänzendsten Gestalten verloren. Der am 5. Mai 1872 in Percy Geborene wurde am 29. Juni 1895 zum Priester geweiht. Er promovierte an der Sorbonne in Paris zum Dr. phil. und war dann im Lehrfach und als Direktor katholischer Schulen in Saint-Ló und St. Paul in Cherbourg tätig. Mit 42 Jahren wurde er 1914 zum Rektor der Katholischen Universität Lille ernannt, konnte aber wegen Ausbruchs des ersten Weltkrieges diese Amt nicht antreten, sondern wirkte in den Kriegsjahren eifrig in der Seelsorge. Am 30. Januar 1918 wurde er zum Bischof von Le Mans ernannt und am 17. April konsekriert.

Während 41 Jahren wirkte Kardinal Grente als Oberhirte in der stürmisch wachsenden Fabrikstadt Le Mans, seit 25 Jahren war er aber auch Mitglied der Französischen Akademie der Unsterblichen, wo er die Tradition der Kardinäle Perraud, Matthieu und Baudrillart wirksam fortsetzte. Er hatte nicht nur mehrere Bände seiner glänzenden Predigten und Vorträge veröffentlicht, sondern auch zahlreiche historische Werke geschrieben, so vor allem eine Biographie des heiligen Johannes Chrysostomus, eine Biographie der «grauen Eminenz» — des Paters Joseph, des diplomatischen «Handlangers» des Kardinals Richelieu —, und er arbeitete an der Herausgabe eines «Dictionnaire des lettres», von dem bereits drei Bände erschienen sind. Die Zahl seiner rein pastoralen Veröffentlichungen ist beinahe unübersehbar.

Die Stadt Le Mans, die zwar einen schönen, alten Stadtkern mit einer gotischen Kathedrale besitzt, ist in ganz Frankreich als ein «wüstes, staubiges, unheimlich wachsendes Fabrikdorf» verschrien. Und dieses «Dorf» sollte nach drei Jahrhunderten zum ersten Male wieder einen Kardinal als Bischof erhalten, einen Kardinal, der zugleich ein Gelehrter war. Denn als junger Geistlicher hatte Kardinal Grente den Doktorhut an der Pariser Sorbonne mit einer These über den normannischen Dichter Jean Bertaut erobert. Und als er wenige Jahre später Leiter des katholischen Gymnasiums von St. Gô gewor-

den war, wo er zusammen mit Kardinal Gerlier von Lyon sein Abitur abgelegt hatte, schrieb er das heute noch benutzte Schulbuch: «La Composition et le Style».

Vor allem aber, ob in seiner Lehrtätigkeit, in seiner Diözese oder in der Akademie der Unsterblichen, überall wirkte Kardinal Grente durch die hohe Geistigkeit und die innere Harmonie seiner Persönlichkeit. Er war nicht umsonst ein gebürtiger «Normanne», aber er gestattete es seiner eingeborenen Ironie nie, verletzend zu werden; er ging nie über das Lächeln des fröhlichen Verständnisses hinaus. Deshalb erfreute er sich auch einer besonderen Wertschätzung sowohl bei Papst Pius XII. wie auch bei Papst Johannes XXIII., mit denen er in lebhaftem Briefwechsel stand. Sein Archiv enthält über hundert Handschreiben des verstorbenen Papstes Pius XII.

Am 12. Januar 1953 war Bischof Grente von Pius XII. ins Kardinalskollegium aufgenommen, 1954 auch mit dem persönlichen Titel eines Erzbischofs ausgezeichnet worden. Als Oberhirte der großen, 401 Pfarreien umfassenden Diözese Le Mans war er bis ins hohe Alter noch sehr aufgeschlossen; er ließ nicht bloß viermal eine Diözesansynode abhalten, sondern baute auch das kriegszerstörte Priesterseminar wieder auf, sorgte mit Erfolg für Weckung von Priesterberufen und ließ zur seelischen Erneuerung und Vertiefung eine gründliche soziographische Bestandsaufnahme der ganzen Diözese durchführen. Seit 1951 hatte er in Mgr. Paul Chevalier einen Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge.

NEUE BÜCHER

Berghoff, Stephan: Ein Gang durchs Evangelium. Freiburg, Verlag Herder, 1957. 256 S.

Papst Johannes XXIII. sagt vom Prediger: «Gott rief uns dazu, mit derselben Einfachheit zu sprechen, wie sich die Glaubensartikel des Apostolischen Kredos aufzählen lassen und nicht den Gedankengang zu komplizieren oder den Zuhörern zu schmeicheln.» Wer ein Muster für solche apostolische Predigtweise sucht, findet es bei Stephan Berghoff: Ein Gang durchs Evangelium. Um dem Prediger die Qual der Wahl des Themas, wenn solche vorhanden sein sollte, zu erleichtern, ist ein Predigtplan für das Kirchenjahr, ferner eine Aufstellung von vier Serien Fasten- und Oktavpredigten sowie ein Sachregister beigefügt. Es wäre jedoch ein Mißverständnis dieses Werk bloß als homiletisches Hilfsmittel zu empfehlen. Es ist ein Betrachtungsbuch über Christus für Geistliche und Laien. J. F.

Die Antwort einer Nonne. Von einer Karmeliterin. Aus dem Englischen von Dr. P. Hildebrand *Pfiffner*. Luzern/München, Rex-Verlag, 1959. 244 S.

Ein originelles Bekenntnisbuch aus der Klausur eines englischen Karmelklosters. Diese Tagebuchaufzeichnungen (1951—1956) geben Antwort auf Fragen, die Mädchen mit Klostergedanken sich stellen können. Sie schildern den Entwicklungsgang eines Mädchens, das den Ruf Gottes verspürt, immer wieder zweifelt, aber doch eintritt, die Prüfungen übersteht und glücklich die ewigen Gelübde ablegt. Die gescheiten Überlegungen der angehenden Karmelitin und die tiefen Antworten der Oberin offenbaren Sinn und Sendung des beschaulichen Lebens im Karmel. Die ehrliche und gelegentlich humorvolle Art der jungen Ordensfrau wird unsere Jugend ansprechen. *P. F.*

Gabriel a. S. Maria Magdalena: Geheimnis der Gottesfreundschaft. Betrachtungen über das innere Leben für alle Tage des Jahres. Band 1—3. Freiburg, Herder-Verlag, 1957/58. 498 und 441 S.

Dem Verlag Herder, Freiburg, gebührt Dank für dieses hervorragende Betrachtungswerk. Unsere Zeit ruft nach innerlichen und apostolisch-gesinnten Menschen. Eines nur ist notwendig: Innerlichkeit, weil sie die Seele des apostolischen Wirkens ist. Die Gefahr der Betriebsamkeit bedroht uns heute mehr denn je. Dieses dreibändige Betrachtungswerk hält, was es verspricht: Vertiefung des innerlichen Lebens, Einführung in das Geheimnis des vertrauten Verkehrs mit Gott. Die Lesungen mit zwei Betrachtungspunkten sind kurz, aber voll tiefer Gedanken und münden in eine Zwiesprache mit Gott. Verstand, Wille und Herz werden erfaßt und streben nach der Vereinigung mit Gott. Im Laufe des Kirchenjahres werden alle wichtigen Fragen des geistlichen Lebens berücksichtigt. Wirklich ein Betrachtungsbuch von bleibendem Wert, weil theologisch begründet und anregend. Es will Priestern, Ordensfrauen und auch Laien Führer zur Innerlichkeit sein. Die Übersetzungen in so viele Sprachen sind das beste Zeugnis. *P. F.*

Britschgi, Ezechiel: Mädchen auf großer Fahrt. Würzburg, Arena-Verlag, 1957. 229 S.

P. Ezechiel Britschgi OFMCap. ist es gelungen, sich an die vorderste Front der katholischen Jugendschriftsteller vorzuarbeiten. Seine Bücher werden gerne verlegt und sicher auch gerne gelesen. Sie sind immer wertvoll; nicht zuletzt infolge der ansprechenden und dem jugendlichen Alter angepaßten Sprache, die Übertriebenes meidet und in der Form sich wohltuend abhebt von der bei Jugendschriftstellern oft doch etwas burschikos gewordenen Schreibweise. Von allen Büchern gefällt uns das letzte, «Mädchen auf großer Fahrt», am besten. Es ist nicht ein Erbauungsbuch im alten Stil; es ist ein Arbeitsbuch, das in 52 Wochenkapiteln je eine Mädchengestalt als Idealbild herausarbeitet und immer am Schlusse des Kapitels in klare und knapp gefaßte Wochenvorsätze und Leitmotive ausklingt. Da finden sich bekannte Heilige wie Theresia von Avila neben zeitgenössischen, eben erst verstorbenen Frauen und Jungfrauen, da klingen Themata auf, die unsere jungen Mädchen bewegen, da finden sich prächtige Stellen aus Natur und Literatur; kurz und gut, das Buch ist für jeden, dem es in die Hand gerät, eine wertvolle Entdekkung. Blauringgruppen und Jungsodalinnen werden das Buch mit Vorteil in ihren Gruppenstunden behandeln. Es eignet sich vielleicht weniger für eine Jugendbibliothek, weil es in erster Linie doch ein Arbeitsbuch ist, das direkt in die Hände unserer jungen Mädchen gehört. *G. S.*

Hinder, Ansfried: Wettersorge — Wettersegen. Christlicher Volksbrauch in Berg und Tal. Einsiedeln, Verlag St.-Wendelins-Werk, o. J. 64 Seiten.

Die fesselnd geschriebene und hübsch ausgestattete Broschüre macht den Bauern mit Geschichte und Gepflogenheiten, mit Sinn und Gebeten des Wettersegens vertraut. Wie ein blühender Baum wächst dieser uralte Brauch aus dem Geistgrund der Bibel und aus der Scholle der Schweiz. Rätsel und Gedanken, die das moderne Denken des motorisierten und mechanisierten Zeitalters aufgeben, werden mit seelsorglichem Weitblick gelöst. Man möchte das neue Büchlein des volksverbundenen Bauernseelsorgers P. Ansfried Hinder, OFMCap., in jede schwielige Hand und auf jeden bäuerlichen Stubentisch legen. Segen, Trost und Berufsfreude werden von ihm über Äcker, Matten und Alpen ausstrahlen: das walte Gott!

Josef Konrad Scheuber

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu addressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Barockes
Kruzifix
Holz bemalt, Korpusgröße Scheitel bis Fußspitzen 105 cm.

Barockes
Kruzifix
Holz bemalt, Korpusgröße Scheitel bis Fußspitzen 165 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

VESTON-ANZÜGE
Konfektion in allen Größen
Ganzjahr-Anzüge aus besten Kammgarnstoffen, schwarz und grau ab Fr. 186.—
Für den Sommer: Trevira-Anzug mit seinen vielen Vorzügen, Tropical-Anzug in der beliebten angenehmen Ausstattung
Sommerveston, porös, nicht glänzend, ganz leicht, für Fr. 75.—
ROOS TAILOR LUZERN
Frankenstraße 2 Tel. (041) 2 03 88

Behälter
von 30—65 Liter, Kupfer, innen verzinnt, Druckhahnen, Deckel zum Abheben od. mit Scharnier, rostfreie Eisenständer, Wandmodelle. Lagerstücke prompt für Weihwasser.
J. Sträßle, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern.**

L. RUCKLI — CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22 a

Ed. Muff
TRIENGEN
Tel. (045) 3 84 36

Glocken-Läutmaschinen

mit automatischer Gegenstrombremsung von höchster Betriebssicherheit
System Ed. Muff, Triengen — 29jährige Erfahrung

Occasionen (aus Fabrikation Joh. Muff)
komplette Läutmaschinen, Steuerapparate und Reibungsbremsen, älteren und neueren Datums, zum Teil noch in Betrieb. — Günstige Preise.

Regenmäntel

in vielen erstklassigen Marken zu den bekannt günstigen Preisen:

«**The Winner**», mit dem patentierten Garda-Form-Kragen und Revers	Fr. 110.—
«**DRAGON-NYLON**», federleicht	Fr. 89.—
OSA-ATMOS, aus dem neuesten Gewebe, mit den vielen Vorzügen, schwarz und grau	Fr. 139.—
SLIPON, der praktische Raglan	Fr. 98.—
CERVINO, der beste in reiner Baumwolle	Fr. 134.—
DRAGON-SEIDE, hat kaum ein Gewicht	Fr. 132.—
SKYLINE ist ein geschweißter Plasticmantel für nur	Fr. 13.80
Gabardine-Mäntel, reinwollen, schwarz und grau	ab Fr. 188.—

Kaufen Sie Ihre Mäntel bei Roos, Sie finden dort den Mantel, der Ihnen gefällt. Auswahlsendungen umgehend; bitte Körpergröße und Brustumfang angeben.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Roos TAILOR

Frankenstraße 2 beim Bahnhof Tel. (041) 2 03 88

Soeben erschienen:

VENI SANCTE SPIRITUS

Die schönsten Texte über den Heiligen Geist

Gesammelt von Yolanda d'Ormesson Arsène-Henry
Deutsche Ausgabe von Franz Rütsche

381 Seiten. Leinen Fr. 18.—

Die «Nouvelle Revue Théologique» urteilt:

Der Verfasser hat nur Texte von wirklicher Bedeutung gesammelt und mit Bedacht darunter möglichst verschiedenartige ausgewählt. Die Töne sind so reich wie die Farben in einem Regenbogen. Sie reichen von tiefsten mystischen Aussagen bis zu den subtilsten Untersuchungen der Scholastiker. Jeder Geschmack findet hier eine zusagende Speise. Auch ganz einfache Texte werden geboten, wie etwa die fast unbekannten Gedanken des heiligen Pfarrers von Ars oder das Gebet zum Jahresbeginn von Lucie Christine.

Der Band ist von hohem Nutzen für alle Klassen von Priestern und Laien, die geistliche Führung suchen oder lehren, und für alle, die in der Seelsorge stehen.

Früher erschienen:

AMBROISE GARDEIL

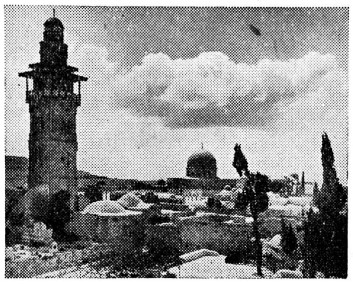
Der Heilige Geist formt Christen

172 Seiten. Leinen Fr. 8.80

Ein gediegenes, reifes Werk. Man spürt auf jeder Seite den vollendeten Philosophen, Dogmatiker und Exegeten. Originell, geistreich, aber nichts Forciertes; gedankentief und doch verhältnismäßig leicht verständlich; gründliche Askese, aber nichts Uebertriebenes, Fanatisches.

«Klerusblatt», München

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN



Studienreise ins Heilige Land

(13. Wiederholung)

vom **1.—15. Oktober 1959**

unter der wissenschaftlichen Leitung von
Prof. Dr. Herbert Haag, Luzern

15 Tage, wovon 13 Tage im Orient. Teilnehmerzahl beschränkt. Die Reise erfolgt ab Zürich mit der bequemen viermotorigen Ueberseemaschine DC-6 B der Swissair mit Hochdruckkabinen. Gelegenheit zur Rückfahrt per Schiff.

Diese vorzüglich organisierte Studienreise steht unter bewährter Führung und vermittelt einen umfassenden Einblick in die biblischen Stätten des Alten und Neuen Testamentes sowohl in den arabischen Ländern wie in Israel.

Je eine weitere Studienreise ins Heilige Land unter der Leitung von Prof. Dr. Wildberger und Prof. Dr. Haag findet im Frühjahr 1960 statt.

Programme, Referenzen und Auskünfte vom Interkonfessionellen Komitee für Biblische Studienreisen

Geschäftsstelle: **Eugen Vogt**, St.-Karli-Quai 12, **Luzern**, Telefon (041) 2 69 12.

HOTEL
MARIENTAL SÖRENBERG (LU)
neben der Wallfahrtskirche

empfiehlt sich für

Mittagessen oder Zobigplättli bei Vereinsausflügen.

J. EMMENEGGER-FELDER

Tel. (041) 86 61 25

Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System
Gegenstromabbremsungen

ges. geschützt

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Referenzen: Kathedrale Solothurn, Pfarrkirche Goßau, Hofkirche Luzern, Klosterkirchen Einsiedeln und Mariastein, Kathedralen St. Gallen und Chur, Dom Mailand usw.

40jährige Erfahrung — betriebssicherste, beste Läutmaschinen

54jähriger Familienvater, der umständehalber seinen bisherigen Posten als Bankprokurist aufgeben muß und mehrere Jahre Theologie studiert hat, **sucht Stelle** als

Pfarreisekretär
oder Sakristan

Eintritt möglichst bald. Monatslohn ca. Fr. 600.—. — Offerten unter Chiffre 3394 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Treue

Haushälterin

gesucht in einfaches, sauberes Landpfarrhaus im Kanton Aargau. Auf Mitte Juni, evtl. anfangs Juli. Kein strenger Posten. — Offerten unter Chiffre 3395 an die Expedition der «Schweiz. Kirchenzeitung».

Sommerblumen

starke Pflanzen 50 St. Prachtsmischung 4.—, **Schaublumen Zinnia** St. —.10, **Sommerastern,** hohe und niedrige gef. St. —.10, **Tagetes,** hohe in orange und gelb gef. St. —.10, **Tagetes,** niedrige, Ehrenkreuz und Marietta St. —.10, **Löwenmäulchen,** hohe Riesen extra stark St. —.15, 20 verschiedene **Gladiolenknollen,** Prachtsmischung 4.—, **Dahlien,** prächtige Sorten St. 1.50.

Versandgärtnerei Müller,
Wuppenau (TG), Tel. 073/4 01 28.

paramente

heimgartner + co.

wil, st. g.

handweberei und
künstlerische mitarbeiter
im atelier

beratung und anleitung
für privatpersonen

Wer könnte mir zu günstigem Preise

Bibelbilder

abgeben, die für den Unterricht in Außenstationen geeignet wären? Offerten an

Albin Bossart, Vikar,
Stapferstraße 15, **Brugg.**

RUNDSCHREIBEN PIUS' XII.

MIRANDA PRORSUS
Rundschreiben über Film, Rundfunk und Fernsehen
Fr. —.50. Partiepreis ab 20 Exemplaren Fr. —.40

MUSICAE SACRAE DISCIPLINA
Rundschreiben über die Kirchenmusik
Fr. —.50. Partiepreis ab 100 Stück Fr. —.40

AD APOSTOLORUM PRINCIPS
Rundschreiben an den Episkopat, an den Klerus und die Gläubigen Chinas. Ermahnungen und Richtlinien in den gegenwärtigen Bedrängnissen.
Fr. —.50. Partiepreis ab 100 Stück Fr. —.40

SACRA VIRGINITAS
Rundschreiben über die heilige Jungfräulichkeit
Fr. —.50. Partiepreis ab 100 Stück Fr. —.40

MUNIFICENTISSIMUS DEUS
Fr. —.60. Partiepreis ab 10 Stück Fr. —.50

FULGENS CORONA
Fr. —.50

VERLAG RÄBER & CIE. • LUZERN

Gepflegte,
vorteilhafte

Meßweine

sowie Tisch- und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG
TELEFON (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Meßmerstelle

sucht seriöser Mann in größere Ortschaft oder Stadt. Vollamtlich oder auch nebenamtlich wenn Gelegenheit geboten ist zu ergänzender Tätigkeit. Gute Allgemeinbildung, vorzüglich liturgische Kenntnisse. — Handwerklich vielseitig begabt. Organisationstalent, angenehme Umgangsformen. Ist bereit am religiösen und kulturellen Leben der Gemeinde mitzuarbeiten. — Zuschriften sind zu richten unter Chiffre 3396 an «Schweizerische Kirchenzeitung», Luzern.

WEIHRAUCH
KOHLE / OEL
WACHSRODEL

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF — HOFKIRCHE
TELEPHON (041) 2 33 18

Priester-Kleider

in allen kuranten Größen reichhaltiger Vorrat. Giletkollare alle Halsweiten, Kragen jeder Sorte. Schwarze Hemden in 6 Qualitäten, Krawatten, Träger, Regenmäntel.

J. Sträßle, bei der Hofkirche,
Luzern.

Kirchenheizungen

mit Warmluft, elektrisch oder Oel, patentierte Bauart, bieten Garantie für zugfreien und wirtschaftlichen Betrieb, kurze Aufheizzeit, bester Feuchtigkeit- und Frostschäden-Schutz. — Referenzen in der ganzen Schweiz.

Auch Kleinapparate von 4—20 Kilowattstunden lieferbar

Aufklärung durch

WERA AG., BERN

Gerberngasse 23/33 — Telefon Nr. (031) 3 99 11

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
● Vereidigte Meßweinlieferanten

Neueste Missale

enthalten alles an Ort und Stelle! Neuausgaben in allen Formaten, sämtlicher lit. Verlage erschienen. Große Auswahl in Einbänden jeder Preislage. — Schließen, Propr. eingebunden. Epistolae et Evangelia 1959 Pustet. Meßbuchpulte dreh- und verstellbar, jede Holzart. Messingpulte für moderne Altäre. Kanontafeln.

J. Sträßle, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern.**

Am kantonalen Erziehungsheim Hohenrain ist die Stelle des

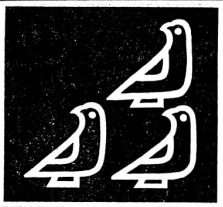
Direktors

zu besetzen.

Das Erziehungsheim beherbergt etwa 150 minderbegabte schulungsfähige und 100 gehörgeschädigte Kinder, die von 26 Lehrern und Lehrschwestern sowie einigen Erzieherinnen betreut werden.
Das Gehalt wird gemäß Dekret festgelegt. Eine Wohnung steht zur Verfügung. Der Stellenantritt erfolgt nach Vereinbarung.
Auf schriftliche Anfragen hin erteilt das Erziehungsdepartement weitere Auskünfte.
Persönlichkeiten mit abgeschlossener Fachausbildung und Lehrbefähigung haben ihre Bewerbung mit den entsprechenden Unterlagen bis 30. Juni 1959 an das kantonale Personalamt, Bahnhofstraße 19, Luzern, einzureichen.

Luzern, den 15. Mai 1959

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern



FRAEFEL PARAMENTE ST. GALLEN

TELEFON 071/22 78 91

Junge Kräfte schöpfen aus 75 Jahren Erfahrung und gestalten Paramente von höchster Qualität und neuzeitlicher Prägung. Handgewebe und Handstickerei, moderne und antike Stoffe

Die elektronische Orgel mit dem kirchlichen Klangcharakter:

AHLBORN-Kirchenorgel

Prospekte und Vorführung nur bei:
EDITION CRON LUZERN
Tel. (041) 3 43 25, Pilatusstraße 35

Chorpult

klassizistisch, Holz vergoldet, Größe 152 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

WURLITZER ORGEL

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10

Rosen jetzt pflanzen!

Beste Sorten aller Farben, 1. Qualität! **Edelbuschrosen** St. 2.—, **Polyantharosen** St. 2.—, **Kletterrosen** St. 3.50, 5 div. sehr schöne **Ziersträucher** 20.—. **Löwenmäulchen** pikiert, stark, St. —.15.

Regina-Nelken

gefüllte, riesenblumige **Topfnelken** St. —.60, **Chabaud-Nelken,** extra gef. Riesen, St. —.50.

Chrysanthemen

ausgesucht prächtige Sorten, 5 div. 5.—, 10 div. 9.50, 10 div. in Prachtmischung 9.—, 5 div. schönste **Schnittstauden** 5.50, 10 div. besonders schöne **Stauden für Felspartie** 8.—, **Petunien** ausgesucht schöne Sorten in Farben St. —.60, rote **Salvien** St. —.70, **Fuchsien** schönste Sorten St. 1.—, **Geranien** St. 1.50 bis 1.80, **Asperagus sprengeri** St. 1.50. **Zimmerefeu** sehr schöne St. 1.50, **Tränendes Herz** St. 1.50, **Ageratum** niedrig, blau, St. —.35, **Lobelien** blau, St. —.25.

Versandgärtnerei **MÜLLER, Wuppenau** TG, Tel. (073) 4 01 28

Kirchenteppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE

HANS HASSLER AG

Leitung: Otto Riedweg

Luzern am Grendel Telephon 041-2 05 44

KIRCHEN-VORFENSTER

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Joh. Schlumpf AG., Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68